

# I. Geschichte und Theologie der älteren Hindu-Religionen

Indien ist überaus reich an überlieferten religiösen Texten, Bauwerken und Kunstdenkmälern, mit deren Hilfe sich die Religionsgeschichte dieses weiten Landes über mehr als dreieinhalb Jahrtausende zurückverfolgen läßt. Was man dabei findet, sind viele unterschiedliche Religionen, die zum Teil nacheinander, meist aber auch nebeneinander existierten. Wir wenden daher den Blick zurück in die Vergangenheit, um die historischen und theologischen Quellen zu finden, aus denen sich der heutige Hinduismus speist. Zuerst fragen wir nach der Entstehung des Begriffs, dann nach der Fülle von Inhalten, die er enthält.

## 1. Der Begriff „Hinduismus“

Die Bezeichnung „Hinduismus“ für die Religion der Hindus kam erst im 19. Jahrhundert in Bengalen auf, wo ihn die Angestellten der englischen East India Company einführten, um das, was sie für zahlreiche religiöse Sekten der Inder hielten, in einem Begriff zusammenzufassen. Daß es sich in Wirklichkeit um mehrere Religionen mit zum Teil sehr verschiedenen Vorstellungen handelte, hatte man noch nicht bemerkt, konnte es vielleicht auch nicht gleich bemerken, weil die Anhänger dieser Religionen so selbstverständlich und friedlich miteinander lebten, wie es damals in Europa nicht einmal unter Protestanten und Katholiken, geschweige denn mit Juden oder Muslimen möglich war.

Der neue englische Begriff wurde von dem Wort „Hindu“ abgeleitet, das ebenfalls nicht aus Indien, sondern aus dem Persischen stammt und im Singular den Fluß Indus (der im Sanskrit „Sindhu-“, im Persischen dagegen „Hindu-“ heißt), im Plural die Leute am Indus, die Inder, bezeichnet. In diesem Sinne kommt dieses Wort schon in den altpersischen Inschriften der Achaemeniden vor, die ihre Reichsgrenzen bereits zur Zeit des

Kyros (559–529 v. Chr.) bis nach Gandhāra am oberen Indus, unter Darius I. um 518 bis hinunter nach Sindh an die Mündung des Indus vorschoben und in deren Heeren indische Söldner Dienst leisteten. Die Griechen, die unter Alexander dem Großen 334–30 v. Chr. Persien überrannten und 326 v. Chr. den Indus überquerten, nannten den gleichen Fluß „Indos“ und die Bewohner des Landes „Indoi“, woraus unser Wort Inder abgeleitet ist. Hindus sind also der ursprünglichen Bedeutung des Wortes nach einfach Inder.

Mehr als 1000 Jahre nach Alexander, im Jahr 711/12 n. Chr., drangen muslimische Eroberer aus dem Reich der Omayyaden von Damaskus unter General Muhammad ibn Qasim nach Indien vor und siedelten am Unterlauf des Indus in der (heute zu Pakistan gehörenden) Provinz Sindh. Auch sie bezeichneten die dort einheimischen Leute als Hindus und das Land als „Al Hind“. Mit ihnen kam der Islam nach Indien. Es entstand ein dauerhafter Brückenkopf muslimischer Krieger, Kaufleute und Siedler aus dem Vorderen Orient, die ihre Herrschaft im Laufe der folgenden 300 Jahre den Indus aufwärts bis in den Panjab vorschieben konnten. In diesem westlichen Teil des indischen Subkontinents ist der Islam also schon seit fast 1300 Jahren heimisch.

Es darf nicht verwundern, daß die muslimischen Araber sich selbst nicht als Hindus bezeichneten, sondern sich als Muslime von den ungläubigen Hindus absetzten und als Ārabī ihre Herkunft aus dem Volk des Propheten betonten. Auch spätere Eroberer oder Zuwanderer nannten sich nach ihrer Herkunft Afghānī oder Pathan, Turānī oder Chagatai, und Irānī. Die zum Islam bekehrten, meist niedrigkastigen Inder nannte man Hindustānī. Man beachte, daß hier die Hindustānī (= Hindus) Muslime sind!

Da nach muslimischem Recht die Nicht-Muslime eine zusätzliche Steuer zu zahlen haben, die sogenannte Kopfsteuer (*jizya*), lag eine Bekehrung der unterworfenen Bevölkerung nicht unbedingt im wirtschaftlichen Interesse der Herrschenden. Die Folge war, daß es seit dem 8. Jahrhundert im westlichsten Teil von Indien für die Steuereinzahler zwei Katego-

rien von Menschen gab: Muslime und Hindus. Diese Begriffe stehen für Eroberer und Einheimische, später, nach ersten Bekehrungen, für Gläubige und Ungläubige und in beiden Fällen für Steuerklassen: Ein Hindu ist, wer sich den Schutz des Staates durch zusätzliche Steuern verdienen muß (Kopfsteuer, zeitweilig auch Pilgersteuer).

Diese aus der Steuerverwaltung erwachsene Benennung hielt sich über die Jahrhunderte. Sie wurde von den muslimischen Afghanen übernommen, als diese 1192–1206 ganz Nordindien eroberten, sie wurde später von allen nachfolgenden Herrscherdynastien weitergeführt und von siegreichen Heerführern auch in die neuen Sultanate im Dekkhan und zeitweise bis tief hinab in den Süden Indiens getragen. Am Ende übernahmen die Engländer Strukturen und Personal der Moghulverwaltung und damit auch den Begriff „Hindu“.

Die Hindu-Identität konstituiert sich also in dieser geschichtlichen Herleitung primär durch das Nicht-Muslim-Sein. Die persönliche Religion, das Glaubensbekenntnis des einzelnen Hindu spielt dabei nicht die geringste Rolle. Er mag ein Verehrer des Vishnu, Krishna oder Rāma sein, ein Anhänger des Shiva, der Göttin Kālī oder auch ein Jainā oder an keinen dieser Götter glauben, sondern sein Heil beim gestaltlosen Brahman suchen: Sie alle sitzen, was ihr Verhältnis zu den herrschenden Muslimen angeht, im gleichen Boot.

Das ist auch der tiefere Grund für die Tatsache, daß der Hindu-Nationalismus der Neuzeit immer wieder das Gegenbild der Muslime braucht, um die eigene Gruppenidentität erkennbar zu machen. Der kühle Verstand müßte jedem sagen, daß die überwiegende Mehrheit der indischen Muslime waschechte einheimische Inder sind und daß auch die einstigen muslimischen Eroberer nur sieben Jahrzehnte weniger lang auf dem indischen Subkontinent heimisch sind als in Ägypten, das 642 erobert wurde. Sie haben Indien und seine Kultur in vielen und wichtigen Bereichen mit geformt. Wären die Muslime nicht nach Indien gekommen, so hätte es wohl auch keine „Hindus“ gegeben, mit Ausnahme jenes begrenzten Gebietes am Indus, das unmittelbar an den iranischen Sprachraum angrenzt.

Die Geschichte zeigt, daß sich in Indien vor allem Kastenlose und Unterkasten zum Islam bekehrten, weil sie sich davon einen sozialen Aufstieg erhofften, der oft nicht im gewünschten Maße eintrat. Für die mittleren Schichten blieb die zusätzliche Steuerbelastung im Rahmen des Erträglichen, und ein Wechsel der Religion bot nur geringe Vorteile. Die meisten Machtpositionen waren bereits von etablierten muslimischen Familienklans besetzt. Nur für die Oberschicht der Hindus konnte eine Anpassung an den Islam politisch förderlich sein, z. B. um am Hof der Moghulkaiser nicht aus der Rolle zu fallen. Sie blieb aber gleichzeitig ihren ererbten Göttern und ihrer regionalen Tradition verpflichtet.

Ein ähnliches Bild ergibt sich auch bei der Mission des Christentums in Indien. Die untersten Schichten profitierten von der Konversion, wenn sie sich dadurch der Knechtschaft entziehen und eine bessere Schulbildung erhalten konnten. Die Gebildeten unter den Hindus hatten aber eine eigene, philosophisch und literarisch überaus reiche Tradition. Sie hatten auch ihre eigenen, sehr lebendigen Religionen. Wie dem Islam, so erwiesen sie sich auch dem Christentum gegenüber in hohem Maße als resistent. In 500 Jahren eifriger Missionstätigkeit konnten christliche Missionare trotz beachtlicher finanzieller Anreize nur 2 % der Inder bekehren, und dies mit wenigen Ausnahmen nur in den Stammesgebieten und den Schichten der Kastenlosen und Ungebildeten. Das zeugt von einer großen eigenen Kraft der Religionen der Hindus.